

Auswärtige Familien-Nachrichten.
 Erlobt: Fr. Elise Noebel-Danzig mit dem Mühlenbesitzer Herrn Julius Krüger-Zudau.
 ehoren: Herr W. Baumgardt-Neufahrwasser L. — Herr Max Kreibe-Ragnit L.
 estorben: Herr Oberstlieutenant z. D. Hans von Schwaldt-Königsberg. — Kgl. Amtsgerichtsrath Herr Gustav Schepke-Königsberg. — Frau Bertha Rogall, geb. Stübler - Dretelsburg-Königsberg.

Elbinger Standesamt.
 Vom 13. Juni 1895.
Geburten: Lehrer Eduard Gehrmann L. — Arbeiter Carl Persche L. — Geschäftsreisender Emil Homann L. — Werkstattschreiber Adolf Schroeder z. — Zimmergeselle Heinrich Arndt z. — Arbeiter Wilhelm Schönfeld S.
Aufgebote: Maurergeselle Ferd. Kiever mit Johanna Schmidt. — Farrikaufer August Willarsch mit Erntine John.
Sterbefälle: Rentierfrau Rosa Hoffmann, geb. Schulz, 67 J. — Arbeiter Hermann Seidler 32 J.

Markthalle.
 Sonntag, den 16. Juni 1895.
 Das gern besuchte
Kinderfest.

Jedes Kind erhält mindestens ein Geschenk.
CONCERT.
 Kinderbelustigungen aller Art, Prämienstiefen, Aufstufen mehrerer Luftballons, prachtvolle Beleuchtung des Parkes, Abbrennen eines Brillantfeuerwerks,
 ● **Lampionspolonaise,** ●
 wozu Lampions verschonkt werden.
 Zum Schluss:
Tanzkränzchen.
 Entree für Erwachsene 20 Pf. Kinder über 10 Jahre 10 Pf., unter 10 Jahre frei. Kinder ohne Begleitung von Angehörigen haben keinen Zutritt.
 Anfang 4 Uhr.
 NB. Bei Regenwetter: **Nur Tanzkränzchen.** Es wird gebeten, der Kontrolle wegen die Eintrittskarten sichtbar zu tragen.

Bekanntmachung.
 Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß die Geschäfte des VI. Schiedsmannsbezirks auf die Dauer von zwei Monaten durch den Schiedsmann des IV. Bezirks, Herrn Kaufmann **Heinrich Schaumburg,** Herrenstraße Nr. 45, vertretungsweise werden wahrgenommen werden.
 Elbing, den 12. Juni 1895.
Der Magistrat.

Heugrasverpachtung
 auf Bürgerpfahl, Stadthofwiesen, Wanjau und Herrenpfahl.
 Die diesjährige öffentliche Heugrasverpachtung findet statt:
 1) auf Bürgerpfahl und den Stadthofwiesen
am Sonnabend, den 15. d. M.,
 Nachmittags 3 Uhr,
 im Hause des Weidewalters auf Bürgerpfahl,
 2) auf der Wanjau
am Montag, den 17. d. M.,
 Nachmittags 3 Uhr,
 im Hause des Weidewalters auf Wanjau,
 3) auf dem Herrenpfahl
am Dienstag, den 18. d. M.,
 Nachmittags 3 Uhr,
 im Hause des Weidewalters auf Herrenpfahl.
 Die Interessenten werden zu diesen Terminen eingeladen.
 Elbing, den 11. Juni 1895.
Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
 Die Wohnung im Erdgeschoß des dem Leibrentenstift gehörigen Hauses Heilige Geiststraße Nr. 5, bestehend aus 4 Wohnräumen, Küche mit Zubehör, Holzstall und Kellergelass etc., ist zum 1. October d. J. anderweit zu vermieten. Mietbedingungen sind im Rathhause, Bureau II, Zimmer Nr. 24, einzusehen.
 Elbing, den 12. Juni 1895.
Die Verwaltungs-Deputation des heiligen Geist-Hospitals.
Reinecke's Fahnenfabrik
 Hannover.

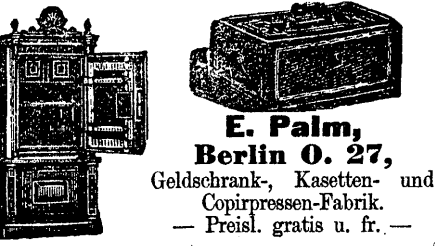
Atelier für künstl. Zähne
 Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
 Jnn. Mühlenstamm 20/21.

Neuheiten
 für
Damen-Blousen
 in
Seidenstoffen.

Reinseid. Merveilleux,
 prima Qualität, in jeder Schattirung vorhanden, Mtr. 2, —.
Reinseid. changeant-Merveilleux,
 nur streng moderne Farbenstellungen, Mtr. Mtr. 2,55.
Seid. Merveilleux
 p. Mtr. Mtr. 1,45.
Seid. changeant-Merveilleux p. Mtr. Mtr. 1,55.
Bastseide,
 prima Qualität, mit kleinen Effekten, p. Mtr. Mtr. 2,45.
Neu! Bastseide Neu!
 mit farbig Seideneffekten.
Schwer reinseidene changeant-Taffet,
 nur aparte Schattirungen.
Neu! Gestreifte Taffet. Neu!
 Sehr preiswerth! Sehr preiswerth!
Seiden-Foulard,
 prima Qualität, mit farbigen Effekten, aparten Zusammenstellungen, wie: schwarz/ceirise, schwarz/gold, marine/gold, marine/ceirise, marine/weiß, schwarz/weiß, p. Mtr. Mtr. 1,35.
Neu! Seiden-Pongee Neu!
 (Mohseide).
Neu! Pongee liberte Neu!
 (chinesische Seide).
Neu! Seiden-Bengalin. Neu!
Seiden-Creppon.

In
Waldstoffen.
 Nur ganz neue aparte Dessins, vorzüglich waschbar.
Mousselin de laine.
Batist.
Batist-Piqué.
Rips-Piqué.
Caschemir.
Satin.
Cattun.
Crettonné.
Par chend.
Neu! Rips-Piqué Neu!
 mit farbigen Mustern.
Neu! Satin chinée. Neu!
Neu! Batist Neu!
 mit gestickten Effekten, uni und zweifarbig.
Neu! Caschemir, Neu!
 bester Ersatz für Mousselin de laine, mit aparten eingewebten Kreuzstich-Borduren.

Th. Jacoby.



Central Annoncen-Expedition
G.L. DAUBE & Co
 Annoncen-Annahme für alle Zeitungen u. Zeitschriften der Welt
 Gegründet 1864.
 Setzungen, Kataloge, Kohlenvorrath, gratis und franco. Billigste Preisnotizung. Größere Inserationsaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.
 Bureau in Danzig, Heiligegeistgasse 13.

1 Mk.
 u. 10 Pfg. Reichsstempel kostet das Loos, gültig für 2 Ziehungen.
 Auf 10 Loose 1 Freiloos. Auf 25 „ 3 Freiloose.

Morgen I. Ziehung
der XV. Weimar-Lotterie
 mit
 6700 Gewinnen im Gesamtwert von 200000 Mk.
Hauptgewinne werth: 50000 M., 20000 M., 10000 M.
 Loose, für beide diesjährige Ziehungen gültig,
 u. 10 Pfg. 11 Loose = 10 M. u. 1 M. 10 Pfg. Reichsstempel
 Reichsstempel 28 „ = 25 „ „ 2 „ 80 „ „
 sind allerorts zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und durch den **Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.**

Unter Allerhöchstem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers.
IX. Marienburger Geld-Lotterie
 Ziehung am 21. und 22. Juni 1895.
 Loose zum Planpreise à 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pf. extra) empfiehlt und versendet das General-Debit
Carl Heintze,
 Berlin W., Unter den Linden 3 (Hôtel Royal).
 Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.
 Vertreter für Westpreussen: **Carl Feller junior, Danzig.**

Gewinne	M.
1 à 90000	= 90000
1 à 30000	= 30000
1 à 15000	= 15000
2 à 6000	= 12000
5 à 3000	= 15000
12 à 1500	= 18000
50 à 600	= 30000
100 à 300	= 30000
200 à 150	= 30000
1000 à 60	= 60000
1000 à 30	= 30000
1000 à 15	= 15000
3372 Gewinne	= 375000

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich hier als
Tapezier und Decorateur
 etablirt habe. Durch langjährige praktische Erfahrungen bin ich in der Lage, allen Anforderungen der Neuzeit in **Polster- und Decorations-Arbeiten** zu genügen. Durch reelle und saubere Arbeiten bei soliden Preisen werde ich mir das Vertrauen der mich Beehrenden erwerben. Indem ich höflichst bitte, bei Bedarf sich meiner zu erinnern, zeichne
 Hochachtungsvoll
J. C. Schumacher,
 Neuf. Mühlenstamm 3, vis-à-vis dem Kgl. Landgericht.

Königsberger „Morgen-Zeitung“
 mit dem Königsberger
„Sonntags-Anzeiger“
 erscheint zweimal pro Woche — unabhängig — bespricht alle Vorgänge frei und unparteiisch — 8. Jahrgang — weit verbreitet — für **Anzeigen** von bestem Erfolge bei billigster Berechnung.
Abonnement nur 60 Pf. pro Quartal!
 Probenummern, gratis und franco, bitten zu verlangen.
 Expedition der **Königsberger „Morgen-Zeitung“**
 mit dem „Königsberger Sonntags-Anzeiger“
 Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse Nr. 26, I.

Lieferung IV

VON
„Im Fluge
durch die Welt“
 kommt heute zur Ausgabe.
Preis: 50 Pf.
Inhalt:

Rue de Rivoli in Paris.
 Shakespeare's Haus in Stratford-on-Avon, England.
 Die Fingalshöhle in Schottland.
 Das Königliche Schloss in Stockholm, Schweden.
 Das Mausoleum in Charlottenburg bei Berlin.
 „Mer de glace“, Schweiz.
 Das Aeußere des Colosseums in Rom.
 Panorama von Florenz, Italien.
 Salon der Maria de Padilla, Alcaza, Sevilla, Spanien.
 Palast und Harem in Alexandrien, Aegypten.
 Thal von Kashmir, Indien.
 Hafen von Auckland, Neu-Seeland.
 Havana, Cuba.
 Muir-Gletscher, Alaska.
 Capitol in Washington.
 New-York und die Brooklyn-Brücke.

Verkaufsstellen
 befinden sich bei den Herren **Joh. Gustävel,** Alter Markt 19,
H. Martinkus, Schmiedestrasse 13,
R. Selckmann, Friedrich Wilhelms-Platz.
 (Hier abzuschneiden und mit 50 Pf. der Expedition oder einer unserer Verkaufsstellen einzureichen.)
Lieferung 4 von „Im Fluge
durch die Welt!“
 Preis: 50 Pfennig pro Lieferung.

Louise Schendell,
 Atelier für
künstl. Zähne,
 Plomben etc.,
 Jnn. Mühlenstamm u. Mühlenstr.-Ecke.
**Hoffmann-
 Pianos**
 neuereufl., Eisenbau, mit größt. Tonfülle, in schwarz od. Nub. tief. i. Fabrikat. unt. 10jähr. Garantie, geg. Zeits. mit. Mtr. 20 ohne Preisverb., nach auswärts jet. Probe (Referenzen u. Katalog gratis) Berlin, Jerusalemstr. 14.

Couverts,
 hell- und dunkelgrau, rehsbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
 traf ein großer Posten ein.
 Liefere diese
mit Firmendruck
1000 u. 3,00-5,00 M.
 gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
 Buch- und Kunstdruckerei.

Oeffentlicher Dank.
 Schon seit mehreren Jahren litt ich an einem bösen Uebel (chronischem Nerven- und Nackentarrh. Seit einem halben Jahre gebrauchte ich einen hiesigen Arzt, doch ohne die geringste Spur von Besserung. Da wandte ich mich an Herrn Dr. med. Volbeding, homöop. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6. Nachdem mich dieser geschickte Arzt ca. 2 Monate in seiner Behandlung hatte, bin ich von meiner bösen Krankheit gänzlich befreit. Ich kann daher mit Recht Herrn Dr. med. Volbeding meinen leidenden Mitmenschen warm empfehlen. Gott möge ihn noch recht lange am Leben erhalten.
 Weimar, den 20. Oktober 1894.
Otto Guthof, Bauschüller.

Meine Sprechstunden
 sind im Sommer 9-12 Uhr Vorm.
Dr. Kein,
 Augenarzt.

„Mittl. Zeitung.“
 Sommer-
Fahrplan 1895.
 Abfahrt nach Richtung Dirschau:
 4,04 Dm., 7,25 Dm., 11,01 Dm., 10,56 D.
 2,18 Dm., 6,42 Dm., 10,17 Dm., 10,12 Dm.
 Königsberg:
 7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm.
 8,39 Dm., 6,17 Dm., 12,18 Dm.
 Abfahrten:
 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm.
 6,17 Dm.
 Osterode:
 6,26 D., 11,07 D., 7,25 D.
 Fern gedruckte sind Schnellzüge

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 137.

Elbing, den 14. Juni.

1895.

Nemesis.

Roman von Karl Sabelsberg.

Nachdruck verboten.

25)

In einem halben Jahre war die erste starke Auflage nahezu vergriffen, die zweite wurde in Druck genommen und da sie weit größer war als die erste, so wurde dem Autor auch ein dementsprechend höheres Honorar gezahlt.

Unterdessen hatte Dr. Stein einen neuen Roman beendet, der ebenfalls unter glänzenden Bedingungen angekauft wurde.

Sein Ruhm als Schriftsteller war somit begründet, aber es sollte noch besser kommen.

Eines Tages erhielt er den Besuch des Intendanten des königlichen Hoftheaters, welcher ihn aufforderte, seinen Roman „Ein Genie“ zu einem Schauspiel umzuarbeiten. Er werde ihm gerne mit Rath und That zur Seite stehen. Falls dasselbe einen durchschlagenden Erfolg erziele, den er sich ganz gewiß davon verspreche, könne er ihm ein bedeutendes Honorar zusichern.

Mit einem wahren Feuereifer ging Rudolph ans Werk, und da es galt, das Stück vor Beginn der Winteraison fertigzustellen, so arbeitete er Tag und Nacht sich nur die allernöthigste Ruhe gönnend.

In lebenswürdigster Weise ging sein Gönner ihm dabei zur Hand, da sein kundiges Auge sofort die eminente Begabung Dr. Steins für dramatische Arbeiten erkannte, und er prles sich glücklich, dies Talent entdeckt zu haben.

Daß er sich nicht getäuscht hatte, als er nach Fertigstellung des Schauspiels darin ein Zugstück ersten Ranges gewonnen zu haben glaubte, bewies die erste Aufführung desselben.

Die Begeisterung des Publikums stieg von Akt zu Akt. Die packende Realistik des Stückes, die scharfe, lebenswahre Zeichnung der verschiedenen Charaktere, der ergreifende Untergang des durch seine eigene Schuld verkommenen Genies, das alles fesselte die Zuhörer in einem Maße, daß man nicht müde wurde, den Autor immer wieder hervorzurufen, als endlich der letzte Akt zu Ende war.

Das war kein bloßer Achtungserfolg, kein durch Claqueure künstlich herbeigeführter Beifall, davon konnte hier keine Rede sein. Gleich

das Debüt Dr. Steins hatte die meist aus den ersten Gesellschaftskreisen bestehenden Zuhörer in dem Autor ein wirklich gottbegnadetes Talent erkennen lassen. „Ein Genie“ bildete das Gespräch des Tages.

Die ganze Saison hindurch bildete „Ein Genie“ von Dr. Stein das Hauptzugstück des Hoftheaters. Kein Wunder daher, daß der Intendant desselben dem Autor ein Honorar zahlte, das ihn auf lange Zeit hinaus aller Sorgen entthob.

Infolgedessen sah sich Rudolph in den Stand gesetzt, das auszuführen, was ihm schon längst am Herzen lag. Die schwache Gesundheit Doras machte einen Luftwechsel durchaus nöthig. Die schlechte Luft in dem alten, von allerlei Leuten bewohnten Hause war geradezu Gift für ihre geschwächte Constitution, abgesehen von dem beschwerlichen Treppensteinen, so oft sie einen nöthigen Ausgang zu besorgen hatte. Auch für ihn selbst konnte ein hübscher Sommeraufenthalt in stiller Gegend, fernab von dem Getriebe großer Städte, in Bezug auf seine Thätigkeit nur vorthellhaft wirken.

Aber es hielt schwer, einen solchen zu finden. Insertionen in den verschiedensten Zeitungen nützten nichts, ebensowenig die angeblichen Bemühungen verschiedener Agenten.

Da sollte ihm der Zufall zu Hülfe kommen.

Es war an einem herrlichen Frühlingstag. Draußen lockte die Sonne grüne Knösplein und Blättlein aus Baum und Strauch. Allüberall ein lustig Erwachen aus langem Winterschlaf. Dr. Stein hatte kurz nach Mittag eine Promenade in den Friedrichshain gemacht. Sinnend stand er am Kirchhofe, wo die Revolutionen-Kämpfer so friedlich schlummern. Da wurden seine Gedanken, die eben bei den Schrecknissen jener Zeit weilten, dadurch unterbrochen, daß ihm Jemand auf die Schulter klopfte. Ueberrischt schaute er in Hugo von Walsborn's ewig helteres Gesicht.

„Träumst Dir wohl einen Roman aus diesen Gröbern heraus?“ fragte der kleine dicke Baron.

„Das Leben bietet Romanstoff genug, so daß man ihn nicht dort unten herzuholen braucht,“ erwiderte Rudolph ernst und zurückhaltend.

Verwundert betrachtete ihn von Walsborn.

„Bist Du krank?“

„Nein.“

„Bin ich Dir lästig?“

„Nein.“

„Schau mir mal in's Auge, Rud; es kommt mir so vor, als sei nicht mehr alles beim Alten zwischen uns Beiden. Hast Du etwas gegen mich auf dem Herzen, dann heraus damit! Bedrückt Dich eine Sorge, dann theile sie mit mir! Es ist nichts so schlimm, daß sich nicht Rath schaffen ließe.“

Hugo v. Walsborn's Instinkt, daß Rudolph etwas gegen ihn auf dem Herzen habe, hatte das Richtige getroffen. Vezierer war nämlich durch seine mannigfachen bitteren Schicksale mißtraulich geworden gegen Jedermann, der ihm nahe stand. Hatte v. Walsborn auch in der ersten Zeit nach seiner Verheirathung treu zu ihm gestanden, so hatte er sich doch nachher lange Zeit hindurch von ihm ferngehalten. Erst als Rudolph mit einem Schloge durch sein erstes Schauspiel eine Berühmtheit geworden, hatte er sich wieder eingestellt, ja, er war einer der ersten, die ihn schon im Foher des Theaters zu seinem Erfolge beglückwünschten. Das hatte Rudolph damals schmerzlich berührt, denn er dachte: Freunde in der Noth geh'n hundert auf ein Noth! Seitdem hatte er den Freund etwas arg links liegen lassen, wie man so sagt, was Herr v. Walsborn nicht entgangen war.

Heute aber riefen dessen von Herzen kommende Worte ihm die alten Zeiten ins Gedächtniß zurück, wo sie so fest zusammengehalten und sich oft gegenseitig aus der Noth geholfen hatten. Das tilgte den kleinen Groll, den er gegen ihn im Herzen trug. Ebenso herzlich legte er dem Freunde auseinander, daß sein Fernbleiben ihn gekränkt habe.

„Allen Respekt vor Deiner Offenherzigkeit,“ lachte v. Walsborn, „aber das laß Dir gesagt sein, mein Lieber: Man kann auch Jemandem seine Freundschaft beweisen, ohne beständig um ihn herum zu scharmenzeln. Annehmen wolltest Du nichts von mir, ich hatte es Dir oft genug angeboten. Dazu warst Du zu stolz! Da ich aber andererseits nicht gut einen Freund darben sehen kann, so blieb ich weg. Auch hatte ich mühevolle Arbeit, die mich ganz in Anspruch nahm. Voilà tout. Reden wir von etwas Anderm. Wie befindet sich die Frau Gemahltn?“

„Danke, ihr Befinden läßt leider viel zu wünschen übrig. Ich bin eben dabel, mich nach einem passenden Quartier für mich und meine Familie umzusehen, habe aber bis heute noch nichts gefunden, was mir konvenirte.“

Eine Zeitlang gingen beide schweigend nebeneinander.

Blöthlich blieb Hugo v. Walsborn stehen, verchränkte die Arme übereinander und sagte: „Du, ich habe eine Idee. Weiß da einen herrlichen Aufenthalt, gesunde Lage, prachtvolle Gegend, einsam und still, kurz, das wäre etwas für Dich. In den nächsten Tagen sollst Du von mir hören, bis dahin unterlaß es jedenfalls, Dich anderswo zu verpflichten. Grüße mir Dein Frauchen, auf Wiedersehen.“ Ehe Dr. Stein noch etwas erwidern konnte, hatte

jener ihm die Hand gedrückt und war davon geeilt.

Nachdenklich lehrte Rudolf nach Hause zurück. Vor der Bartholomäuskirche traf er mit einem Herrn zusammen, der ihn respektvoll grüßte. Er erkannte in ihm einen Buchhalter der Firma Cadera u. Co., Namens van Bey, einen lebenswürdigen jungen Mann, der ihm manche Gefälligkeit erwiesen hatte.

Er knüpfte eine Unterhaltung mit ihm an und erkubr im Laufe des Gesprächs, daß jener schon seit einem Monat aus dem Geschäfte der Herrn Cadera u. Co. ausgetreten sei, Herr van Bey wollte zuerst nicht recht mit der Sprache heraus; schließlich aber ließ er seinem Unmuth über die schlechte Behandlung, welche die Angestellten bei der Firma zu erdulden hätten, freien Lauf.

Da es nichts Seltenes ist, daß Jemand über seine früheren Brodberren schlecht berichtet, wenn er entlassen worden ist, so erregten diese Aeußerungen Rudolph's Mißfallen, und er konnte sich nicht enthalten, kurz zu äußern, daß er die Herren Theilhaber der Firma nur stets als sehr höflich und zuvorkommend kennen gelernt habe und von ihrer Geschäftscoutine die günstigste Meinung habe, da sie seine Werke in einer Weise vertrieben hätten, wie man sie bei den heutigen Verlegern nur vereinzelt finde.

Herr van Bey lachte spöttlich auf. „Gestatten Sie mir, Sie darüber aufzuklären“, sagte er, „daß, so tüchtig Herr Cadera sowohl wie sein Kompagnon auch sein mögen, diesmal deren Verdienst es nicht ist, Ihren Ruhm begründet zu haben. Nein, Herr Doktor, das ist eines Andern Verdienst. So lange ich in Diensten der Firma stand, hätte ich Sie nicht darüber aufklären dürfen. Heute aber bin ich nicht verpflichtet, den wahren Sachverhalt zu verschweigen.“

„Und wer wäre mein geheimnißvoller Gönner, dem ich so vieles zu verdanken habe,“ fragte Rudolf erwartungsvoll.

„Baron v. Walsborn.“

„Baron Hugo v. Walsborn?“

„Ganz recht,“ fuhr van Bey fort, „er war es, der im Verein mit anderen einflußreichen Persönlichkeiten die Firma auf Sie aufmerksam machte, sich für jedes Risiko verbürgte und selbst mit seltenem Eifer die Sache betrieb. Die ganze Kellame-Thätigkeit war ausschließlich sein Werk. Da er durch nur selten ins Geschäft kam, sondern alles durch Boten besorgte, konnten Sie allerdings von seinem Wirken nichts bemerken; doch versichere ich Ihnen auf Wort, daß die Sache sich so verhält. Er war es auch, der die Intendanz des Hoftheaters auf Sie aufmerksam machte.“

Rudolph war zu bewegt, um heute länger mit dem jungen Manne sich zu unterhalten; er lud ihn ein, ihn in seiner Wohnung zu besuchen und versicherte ihn seines lebhaftesten Dankes für diese ihm so wichtige Mittheilung.

Mit warmem Händedruck schied er von dem

jungen Buchhändler und elkte nach Hause.

Also deshalb war Hugo, dieser edle Mensch, ihm so lange fern geblieben. Das also war die mühevolle Arbeit gewesen, die ihn ganz in Anspruch genommen hatte. Wie hatte er nur so gering von ihm denken können! Während alle sich von ihm zurückzogen, war Hugo, ein zweiter Plübeck, für ihn eingetreten, hatte weder Kosten noch Mühen gescheut, ihm den Weg zum Ruhm und Ansehen zu bahnen.

Gerührt theilte er Dora des Freundes edelmüthiges Handeln mit. Am liebsten wäre er jetzt gleich zu ihm hingeeilt, aber dazu war es heute schon zu spät, auch war es sehr ungemiß, ob und wo er ihn treffen würde.

Sie beschloffen daher, am folgenden Tage zusammen ihn aufzusuchen, um ihm zu danken, wie ihr Herz es ihnen gebot.

Am nächsten Morgen erhielt Rudolph folgenden Brief:

„Lieber Freund.

Wenngleich ich nach Deiner gestrigen Aeußerung bei Dir in Mißkredit gerathen bin, weil ich seit einiger Zeit so egoistisch war, nur an meine eigenen Angelegenheiten zu denken, so nehme ich mir trotzdem die Freiheit, Dich um eine Gefälligkeit zu ersuchen, die Du mir nicht abschlagen darfst. Da Du die Anzeige von dem Ableben meines guten Oheims mit der üblichen Karte p. c. erwidert hast, ist sie also auch in Deine Hände gelangt. Etwas anderes ist es, ob Du weißt, daß ich als der alleinige Erbe des Verstorbenen sein Vermögen und seine Besitzthümer übernommen habe, in erster Linie also auch seinen Stammsitz Immenhausen, wo er gelebt und gestorben. Da ich nun nicht an vier Stellen zugleich meinen Wohnsitz nehmen kann und der Aufenthalt dortselbst die Erinnerungen an den theuren Entschlafenen, der an mir wie ein zweiter Vater gehandelt, beständig in mir wecken würden, so wäre es mir lieb, wenn ein Anderer dort Wohnung nähme, damit nicht die schönen Räume dem Staube und dem Zerfallen ausgesetzt sind. Wie wäre es nun, wenn Du Dich dort einnischtest? Das wäre der rechte Ort für Dich, wie gemacht zum Stinnen und ruhigen Arbeiten, auch unvergleichlich vorthellhaft für die Gesundheit Deiner Frau Gemahlin. Freilich liegt Immenhausen etwas sehr nahe bei Helfenstein, aber was thut's! Du kannst dort ganz abgeschlossen für Dich leben, unbekümmert um jede Nothwendigkeit. Ueber die Bedingungen werden wir schon einig werden.

Ich hoffe, Du wirst nach reiflicher Ueberlegung meinen Vorschlag an- und mir dadurch eine Sorge abnehmen.

Stets der Deine

Walsborn.

Die Antwort überbrachten Rudolph und Dora persönlich, indem sie Herrn von Walsborn in seiner Wohnung aufsuchten. Trotz seines Abancements, — er war nämlich vor Kurzem

zum Amtsrichter vorgerückt, — bewohnte er noch das alte Quartier.

Mannigfache Erinnerungen strömten auf die beiden ein, als sie das Haus des Hofschlössermeisters Niggemann in der Louisenstraße betraten. Wie manche bittere Stunde der Enttäuschung hatte Dora dort erlebt, als alle ihre Bemühungen, ihren Unterhalt selbst zu verdienen, an dem Vorurtheile hartherziger Menschen scheiterten. Wie manche trauliche trostreiche Stunde aber auch im Umgange mit ihren vortrefflichen Hausleuten!

Seitdem waren Jahre vergangen. Die Kinder, deren drohlige Einsälle ihren Kummer so oft vertheucht hatten, waren größer und vernünftiger geworden. Sie wurde sofort von ihnen wiedererkannt, denn während das junge Mädchen sie freudestrahlend begrüßte, sprang der Knabe in das Fabrikgebäude, dem Vater die große Neugierde mitzutheilen.

Oben wurden sie nicht minder herzlich empfangen. Sie fanden Herrn v. Walsborn in demselben Zimmer, welches Dora früher bewohnt hatte; es war jetzt zu seinem Bureau eingerichtet.

„Das nenne ich eine Ueberraschung!“ sagte er, seine Besucher in den Salon führend. „Sie ist um so angenehmer, als ich wohl daraus mit ziemlicher Gewißheit schließen darf, daß mein ehrlisches Gesuch gut aufgenommen worden ist und Eure allerhöchste Genehmigung gefunden hat.“

Gerührt umarmte Rudolf den Freund; sein Herz war so voll, daß er vorerst keine Worte fand, seine Dankbarkeit auszudrücken. Dann erging er sich in Entschuldigungen und Selbstanklagen, die dem nichts ahnenden Baron so unverständlich waren, als hätte jener Chinesisch gesprochen.

Endlich aber begriff er, daß sein so wohl gehütetes Geheimniß verrathen worden war, und nur Dora's Anwesenheit hielt ihn davon ab, seinem Ingrimm auf derbe Weise Luft zu machen.

Es war wunderbar anzusehen, wie der kleine dicke Baron, sonst stets so heiter, mit finstern Gesicht und mit den Händen lebhaft gestikulirend durch das Zimmer lief.

Erst auf Rudolph's scherzhafteste Bemerkung, daß es eigentlich an ihm sei, zu zürnen über die hinterlistige Weise, wie man hinter seinem Rücken allerlei Intriguen gesponnen, verzog sich Hugos rundes Gesicht zu einer zwischen Grob und Nachlust schwankenden Grimasse, dann lachte er wirklich und bat Dora seiner Festigkeit wegen um Entschuldigung.

Seine gute Laune war bald wieder hergestellt, als Rudolph sich bereit erklärte, von seinem Anerbieten Gebrauch zu machen, wenngleich er dadurch seine Schuld dem Freunde gegenüber in einem Maße vergrößerte, daß er niemals im Stande sein werde, dieselbe auch nur einigermaßen abzutragen.

Fröhlich plauderte man dann über vergangene

und zukünftige Zeiten, bis die vorgerückte Zeit zum Ausbruch mahnte.

Im Hausflur wurde Frau Dr. Stein von Frau Miggemann erwartet, welche sie einmal „Frau Doktorin“, ein andermal „Frau Gräfin“ titulierte und sie freundlichst einlud, ein paar Minuten wenigstens ihrem Manne und ihr zu schenken. Bald erschien auch der Hofstischlermeister. Er fing sogleich an, von dem Theater zu sprechen. Man habe soviel Welens von dem neuen Stück gemacht, dazu komme die Ehre, den Dichter persönlich zu kennen; da habe er es sich nicht nehmen lassen, sich „Ein Gentle“ mal anzusehen. Er halte zwar sonst nicht viel von der Bühne, da das ja doch meist nur „Hofuspokus“ sei, besonders in den Opern, wo man bei unverständlicher Musik die unmöglichsten Gesten mache und so „unnatürlich“ singe, daß man sich garnicht die betreffende Handlung so denken könne. Aehnlich sei es beim Schauspiel! Aber „Ein Gentle“ habe ihn mächtig ergriffen, weil alles so recht gewesen sei, wie es im Leben vorkomme. Er freue sich schon auf das nächste „Stück“ des Herrn Doktor. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Aus dem Lande des Zopfes.

Von Süddchina war kürzlich eine große Bittschrift an den Kaiser nach Peking abgegangen, die gewisse Reformen, u. a. die Abschaffung des Zopfes, verlangte. Die letztere Forderung ist nicht so geringsüchtig, wie es den Anschein haben möchte. Die Bittschrift kommt vom Süden, dem China der Chinesen, im Gegensatz zu dem China der Mandtschu, dem Norden. Der Kaiser ist bekanntlich ein Mandtschu. Erst die Mandtschu führten den Zopf ein, als sie China eroberten. Die schwersten Strafen wurden angedroht, wenn einer sich den Zopf nicht wachsen ließ. Schließlich wurde das, was dem Volke anfänglich als verhaßter Zwang erschien, durch die Gewohnheit geheiligt, ein Gegenstand des Stolzes und der Verehrung. Ist es doch bekannt, daß die Chinesen lieber das Leben opfern, als daß sie sich ihren Zopf abschneiden lassen. Wenn die Chinesen die Abschaffung des Zopfes fordern, so zeigt das eine gewaltige Aenderung in den Volksanschauungen. Die Abschaffung der Mandtschusitte kann den Sturz der Mandtschudynastie ankündigen. Süddchina hat von jeher weniger Sympathie mit den Mandtschukaisern gehabt, als der Norden. Außerdem hat sich die jetzige Regierung als so verrottet und unfähig erwiesen, daß intelligenten Chinesen wohl der Gedanke nahe liegen muß, sich der barbarischen Kontrolle zu entziehen. Die Mandtschu haben sich der chinesischen Gefügung

aufgezwängt, sich aber nicht weiter entwickelt. Jetzt scheint es, als ob auch in chinesischen Köpfen der Wunsch dämmert, das Beispiel der Japaner nachzunahmen und vom Westen zu lernen.

— **Das erste Eisenbahnunglück der Welt** fand am 15. September 1830 in England statt. An diesem Tage wurde zum erstenmal unter der Leitung Stephenson's die Strecke Liverpool-Manchester befahren. Eine Menge von Vorsichtsmaßregeln war getroffen, an den Einschnitten der Bahn bei Liverpool war ein mehrere Meilen langer Zaun aufgeführt und Soldaten und Konstabler auf der ganzen Strecke in hinreichender Menge postirt, um das Publikum fern zu halten. Trotzdem geschah das Unglück, welches beinahe die ganze Feier jäh abgebrochen hätte. Die Lokomotive des ersten Zuges hielt nämlich in dem Dorfe Eccles an, um Wasser einzunehmen und den nachfolgenden Zug zu erwarten. Während dieser Pause hatte der Staatssekretär Huskisson seinen Wagen verlassen und ging langsam an dem Zuge entlang. Da streckte ihm aus einem andern Abtheil der Herzog von Wellington die Hand zum Gruße entgegen. Erfreut über die Deutlichkeit des Siegers von Waterloo, beeilte sich Huskisson, den Gruß zu erwidern. Plötzlich ertönte von allen Seiten der Ruf: „Machen Sie, daß Sie hinein kommen! Hinein!“ Der nächste Zug kam auf dem Nebengeleise herangebraust. Aber noch ehe Huskisson, der vor Schreck wie gelähmt war, um die offenstehende Wagenthür herumzulaufen konnte, hatte die Maschine ihn erfaßt, warf ihn zu Boden und zermalmte eines seiner Beine. Noch an selben Abend war der Staatssekretär eine Leiche. Der Herzog von Wellington, tief erschüttert von dem Unglück, welches er indirekt selbst verschuldet hatte, wollte sofort umkehren. Schließlich gelang es Stephenson doch nach inständigen Bitten, den Herzog zur Weiterfahrt zu bewegen.

— **Gefrorener Alkohol.** Durch kein Mittel ist es bisher gelungen, den Weingeist in festen Zustand überzuführen. Professor Dewar in London gelang es, durch Verdampfen eines Gemisches fester Kohlenäure und Aether im luftleeren Raume eine Kälte von -200 Grad zu erzeugen. Bei dieser Temperatur erstarrte Alkohol zu einer festen, krystallinischen Masse, die beim Aufthauen zunächst syrupartig wurde, bevor sie in den gewöhnlichen dünnflüssigen Zustand überging.

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Kontedt
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.